

**Elisabeth Vavra**

## Gewähltes Thema 2

Aus dem Begriff „Welt“ ergibt sich ganz wie von selbst der Begriff des „Grundes“, und das ist, wenn Sie so wollen, der logische Tarnname für das, was mit Gott gemeint ist. Das will sagen, es muss einen Urgrund oder einen Urzufall oder irgendetwas anderes Anfängliches geben.

Peter Sloterdijk: Früher hat man gebetet, heute hat man eben das Handy. Interview im Philosophie Magazin, Heft 55, November 2020

Einen Anfang muss es geben. Einen Anfang aus Ton, einen Anfang aus Schlamm, ein Anfang knospt aus dem Wort, ein knöcherner Anfang aus der Rippe geboren, ein Anfang in der warmen Dunkelheit des Mutterleibes, ein Anfang in der Wiege der Welt, ein Anfang im infizierten Sumpf der Schöpfung, ein Anfang, wenn Beine sprießen und Flossen schwinden, ein Anfang im Nichts.

Aus dem Nichts schwillt die Erklärung, denn der Mensch ist dazu verdammt, sich aus dem Wohlklang der nichtsahnenden Matrix herauszugeschaffen und Antwort und Frage und Zwietracht zu erstreben. Das Nichts ist eine Unmöglichkeit, einen Anfang muss es geben.

Schließen Sie Ihre Augen, entziehen Sie sich den Düften und Klängen der Welt, versuchen Sie, sich dem Nichts hinzugeben, entledigen Sie sich der ewigen, selbstmündenden Gedankenspielerlei und erfahren Sie, wie das Geistesvakuum elektrifiziert wird mit unwilligem Gehirngespinnst, wie die Keime der Phantasie keines nährenden Ackers bedürfen, sich gegen den Willen stemmen und sprießen und schlängeln, das Nichts ist eine Unmöglichkeit, das Etwas eine Zwangsläufigkeit, einen Anfang *muss* es geben, und wenn es ihn geben muss, wenn es sich bei unserem Dasein um eine immerwährende, spontan selbstbefruchtende Begebenheit handelt, so muss es immer einen Anfang geben, und so erstreckt sich eine Kette von Anfängen bis zu einem Anfang, der sowohl unmöglich als auch zwangsläufig ist - und überhaupt - spricht der Solipsist, sind wir uns eines anderen Anfangs als den unserer selbst denn sicher, besteht nicht die Möglichkeit alles hätte mit dem Selbst begonnen und werde mit dem Selbst enden und alles dazwischen würde nur im Selbst geschehen, sei es nicht denkbar, Jahrtausende seien in der Spanne eines Flügelschlages, mit dem Geiste allein geboren worden, und – tief einatmen. Lieber beten. Vielleicht ist ja jede Gottheit, lammesbefellt, marmorn, zwiegesichtig, pervers, allmächtig, hölzern, blutleer, gekreuzigt und auferstanden, jene Tonwerker, Wortschmiede und Knochendiebe diesem Anlass gewidmet, sind Lösungen für die Paradoxie des

Anfangs und des Endes, sind der Genesis und der Apokalypse allein verpflichtet, alle Taten, Verbote und Flüche bloßes Nebengedankengut. Der Mensch ist gottestrunk, weil er nicht nichtssagend sein möchte und den Willen zu einem Anfang und einem Ende besitzt.

Doch sollte man nicht glauben, der Glaube,

der einfach komme, lebe sich einfach. Die Gottestrunkheit – Sinntrunkheit – ist eine dem Menschen auferlegte Pflicht, und wie jede Pflicht erfordert auch diese Opfergaben. Archaische Harmonie, das Dasein vor dem Denken ist ein Unding, und keine Religion maß es sich an, sie nachzuahmen. Das Nichts schwillt an, gebärt den Altar, das Opfergetier, das unkeusche Fleisch, die Fastenzeit, das Sakrament, die Sünde, gebärt die Ewigkeit selbst: Die Gewissheit, dem Nichts entfliehe man immerfort, ein Dasein lauert dem Dasein nach, kein Wesen wird die Ruhe der Nichtigkeit je kennen.

Drei Altäre erstrecken sich nach Nietzsche von den Senken der altertümlichen Gottheit zu den Sphären der nihilistischen Moderne. Auf dem Ersten türmen sich Hirschkuh und Erstgeborenes, hier walten die Reichtümer des Feldzuges, die Juwelen der Jagd, die güldensten Früchte der Ernte und die Gebeine der meist Geliebten, der Schöpferin erstattete man ihre schönsten Kinder zurück, auf diesem Altar war es, dass Agamemnon seine Tochter darlegen wollte, die erste Gottheit fraß ihre Schöpfung, die nächste ließ ihre Schöpfung sich selbst kannibalisieren.

Der neue Glaube wählte das Werkzeug seiner größten Schmach zum Zeichen, pries nicht Kraft und Schönheit, sondern Leid, erlauchte das blutarme, magere Antlitz der Pein, trug die entartete Krone der Schmach und ernannte seinen eigenen Gott zum letzte Opfertier. Der neue Glaube war nicht hungrig nach der holdesten Gabe, sondern nach der gewaltigsten Entsagung, langte nicht nach der geopferten Welt, sondern nach dem geopfertem Selbst. Die Triebe wurden in Ketten gelegt, das Grundlegendste in die Tracht der Abstrahierung gesponnen, die Askese war Herrscherin über das Menschentum, Lust war genommen und Sinn war gegeben.

Sind die Welt und das Selbst vertilgt, so bleibt nur noch der Glaube als letzte Opfergabe. Auf dem endgültigen Altar wird der Begriff des „Grundes“ dem Nichts geopfert. Einst priesen wir die Wissenschaften als Hüterinnen der Sinnhaftigkeit, Spiegel der Wahrhaftigkeit, als Bastionen der Vernunft gegen die Fluten des widersinnigen Glaubens. Drei Züchtigungen verlieh das Wissen dem Glauben, riss uns aus dem Zentrum des Daseins, verlieh uns das Joch des Tieres unter Tieren, und nahm uns letztlich unseren eigenen Willen. Der Gedanke kommt auf, ob sich eine vierte Schmach dazugesellen sollte, die Ahnung, dem Anfang sei kein Grund, sondern ein Zufall zugrunde, der Verdacht, das Universum sei unwillkürlich und sinnbefreit ausgespien worden, habe unser Heim in eine nichtssagende Kreislaufbahn gesetzt, den Menschen zu einem besseren Affen ernannt, uns das eigene

Bewusstsein genommen. Wahrlich kam es viel schlimmer und die Vernunft selbst verabschiedete sich. Mit dem Anbruch eines neuen Jahrhunderts würfelte Gott und starb von dannen, eine Katze lebte und lebte nicht, das Licht ward Welle und Teilchen zugleich geworden und die Wahrheit entriss sich endgültig unserem Verständnis. Der Glaube ist sinnvoll, muss es sein, der Glaube ist von Menschenmündern gedichtet worden und muss sich für Menschenohren reimen, es ist die Realität, die sich unserem Geiste entzieht, nicht die Phantasie, die von ihm gesponnen wurde. Die Welt der Gaben, die Triebe des Seins, der Glaube an die Sinnhaftigkeit waren geopfert worden, die Realität hat sich dann selbst verabschiedet. Sündflut, Sinnflut, das Nichts ist unmöglich und doch bahnt sich der Pfad unseres Werdens in seine Richtung, die Gedankenbefreiung ist ein unmöglicher Segen, wir werden geboren und es endet nicht.

Anfang und Ende, ob sinnbehaftet oder dem Zufall gewidmet, entsagen sich dem Menschen, der geboren und gestorben wird, und weder das eine noch das andere erfährt. Alles was dazwischen geschieht – das, was wir Leben nennen – ist unser eigen zu pflanzen, besinnen, kultivieren und beenden.